

**Vortrag zum Buch von Andrea Riccardi
Das Herz wiederfinden. Beten mit dem Wort Gottes
12. Oktober 2021 – Marienkapelle**

Das Buch „Das Herz wiederfinden. Beten mit dem Wort Gottes“ wurde von Andrea Riccardi in der Zeit der Pandemie geschrieben und möchte einen Weg weisen für die Zeit nach der Pandemie. Es geht davon aus, dass unsere Welt eine Erneuerung braucht, denn wie Papst Franziskus betont, ist die Pandemie ein Hinweis, dass unsere ganze Welt und auch das menschliche Zusammenleben krank geworden sind. Er sagte in seiner beeindruckenden Andacht allein auf dem Petersplatz am 27. März 2020, als er der ganzen Welt den eucharistischen Segen gab: „In unserer Gewinnsucht haben wir uns ganz von den materiellen Dingen in Anspruch nehmen und von der Eile betäuben lassen. Wir haben vor deinen Mahnrufen nicht angehalten, wir haben uns von Kriegen und weltweiter Ungerechtigkeit nicht aufrütteln lassen, wir haben nicht auf den Schrei der Armen und unseres schwer kranken Planeten gehört. Wir haben unerschrocken weitergemacht in der Meinung, dass wir in einer kranken Welt immer gesund bleiben würden.“

Materielle Globalisierung und Konflikte

Wir haben gemeint, dass wir allein materiellen Fortschritt brauchen. Die Globalisierung hat sich deshalb auf die Wirtschaft, die Kommunikationsmittel und die Technik beschränkt und behauptet, dass sie sozusagen das Paradies auf Erden schaffen würde. Nach dem Ende des Kommunismus haben wir alle geglaubt, jetzt würde der universale Frieden anbrechen; dazu reiche es allein überall das kapitalistische Wirtschaftssystem einzuführen. Doch schon wenige Jahre nach der Wende begann in den 90er Jahren zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg wieder ein Krieg in Europa im ehemaligen Jugoslawien. Und nicht nur dort, gleichzeitig kam es zum Genozid in Ruanda an den Tutsis. Dann kam es zum sogenannten 9/11, dem 11. September 2001 mit den entsetzlichen Terroranschlägen von Islamisten auf die USA. Manche sagen, dass sei der eigentliche Beginn des neuen Jahrtausends gewesen. Vor wenigen Tagen haben wir den 20. Jahrestag dieser tragischen Ereignisse begangen. Es waren Jahre voller Gewalt, Terrorismus und Krieg. Man hat gemeint, dass der Krieg wieder als Mittel eingesetzt werden könne, um politische Konflikte zu lösen: Afghanistan, Irak, Syrien, Libyen, Jemen – das sind nur einige Namen für furchtbare Konflikte, deren Auswirkungen mit den Flüchtlingsdramen auch wir hier in unserem Land spüren. Papst Franziskus spricht sogar vom 3. Weltkrieg, der bruchstückweise geführt wird.

Was wurde erreicht? Zerstörung und Vernichtung, Hass und neue Gewalt und noch schlimmerer Fundamentalismus; denken wir nur an den IS. Und jetzt nach 20 Jahren in Afghanistan ist genau wieder dieselbe fundamentalistische Gruppierung der Taliban an der Macht, wie es vorher der Fall war. Andrea Riccardi hat gesagt: dieser Rückzug aus Afghanistan hat eine grundlegende Tatsache bewiesen: Krieg und Gewalt können keine Konflikte lösen, im Gegenteil. Während es so viel Leid auf der Welt gibt, breitet sich eine Kultur der Gleichgültigkeit aus, die der Papst wiederholt anprangert. Das bezieht sich nicht nur auf das Miteinander der Völker und Kulturen, sondern auch auf die gesamte Schöpfung. Der Klimawandel, den wir erleben, weist darauf hin, dass wir unsere Erde rücksichtslos ausgebeutet und ausgeplündert haben. Papst Franziskus hat davon gesprochen, dass die Erde die Ärmste unter allen Armen ist. Wir dachten, dass wir mit ihr machen können, was wir wollen. Doch jetzt merken wir, dass sich die Erde wehrt. Die Bilder vom Ahrtal mit den dramatischen Überschwemmungen sind nur ein Detail von dem, was sich in vielen Teilen der Welt ereignet.

Was hat das mit mir zu tun? Ich kann doch nichts machen? Schließlich kam die Pandemie und hat uns alle aus der Bahn geworfen. Wie niemals zuvor – zumindest in unserer Lebensgeschichte – kam es zum Stillstand des öffentlichen Lebens. Während sie bei uns so langsam zuende geht, ist das in vielen ärmeren Ländern überhaupt noch nicht der Fall. Was gestern selbstverständlich war, gilt heute nicht mehr. Nicht umsonst sind wir heute hier, während wir eigentlich unseren Besinnungstag in Himmelspforten verbringen wollten. Eines lehrt uns diese Erfahrung: Wir brauchen einen Neuanfang, ein Umdenken, eine Veränderung unseres Verhaltens und unserer Lebenseinstellung. Wir brauchen andere Wege und Mittel, um das Leben auf unserem Planeten gut zu gestalten: Dialog, Begegnung, Freundschaft und vor allen Dingen Spiritualität. Genau hier setzt das Buch an, das ich ein wenig vorstellen möchte. Es reicht nämlich nicht eine Globalisierung der Wirtschaft, der Kommunikationsmittel, der Finanzen, wir brauchen eine von Spiritualität und Geist getragene Globalisierung, sonst sind wir in Gefahr unser ganzes Leben zu zerstören.

Wer ist Andrea Riccardi?

Andrea Riccardi hat vor über 50 Jahren als Jugendlicher eine neue christliche Gemeinschaft gegründet: Sant'Egidio. Es war in Rom im Jahr 1968, ein Jahr, das Epoche geschrieben hat. Nicht nur wegen der Studentenunruhen dieser sprichwörtlichen 68er Jahre mit vielen gesellschaftlichen Umwälzungen, an die sich einige von uns sicherlich noch gut erinnern. Jugendliche gingen auf die Straße in Demonstrationen, man suchte eine bessere Welt ohne Gewalt und Krieg. Daneben war es auch für unsere Kirche eine besondere Zeit, denn das Zweite Vatikanische Konzil hatte grundlegende Neuerungen mit sich gebracht. Das war für vor allem auch für Jugendliche sehr interessant. Wir können uns das heute kaum vorstellen, aber die jungen Leute fanden die Kirche attraktiv, man wollte mitgestalten und glaubte, dass die Kirche eine Zukunft hat. Diese Entwicklungen scheinen heute sehr weit entfernt, wie aus einer anderen Epoche. Damals waren Gemeinschaften, gemeinsames Engagement sehr attraktiv, während wir heute eine Individualisierung erleben. Denken wir nur daran, dass in Würzburg über 50% der Haushalte Single-Haushalte sind.

In diesem Klima hat Andrea Riccardi eine christliche Gemeinschaftserfahrung begonnen. Er war davon überzeugt, dass eine gesellschaftliche Erneuerung nicht ohne den Glauben und das Evangelium möglich ist. Nicht die Strukturen schaffen eine neue Welt, so seine Überzeugung, sondern neue Menschen mit einem erneuerten Herzen, das vom Evangelium erfüllt ist. Daher begann er, mit seinen Freunden in der Bibel zu lesen und mit dem Wort Gottes zu beten – wie es im Titel des Buches heißt. Das war ziemlich gegen den Zeitgeist, denn viele meinten damals die Ideologien wie die sogenannte „Mao-Bibel“ würden den Weg weisen. Bis heute ist der Mittelpunkt der Gemeinschaft Sant'Egidio das Gebet und der Gottesdienst, denn nicht wir sind die Hauptakteure, sondern Jesus Christus. Hier in der Marienkapelle findet jeden Abend das gemeinsame Abendgebet statt, bei dem das Wort Gottes im Mittelpunkt steht. Jesus schenkt uns den Heiligen Geist, der uns fähig macht, die Gesellschaft zu verändern und uns Kraft gibt für das Engagement für den Mitmenschen. Und er verbindet uns zu einer Gemeinschaft, denn das Christentum ist keine Individualreligion, sondern gründet sich auf das gemeinschaftliche Leben.

Laienspiritualität

Andrea Riccardi schreibt dieses Buch als Laie und wendet sich an jeden, unabhängig von seiner Glaubensgeschichte. Im Rahmen der Laiengemeinschaft Sant'Egidio möchte er den Menschen unserer nicht immer einfachen Zeit eine für jeden lebbar Spiritualität vermitteln. Denn das Wort Gottes spricht in der konkreten Geschichte der Männer und Frauen, wie Riccardi gern in der Aussage von Karl Barth verdeutlicht: der Christ trägt in der einen Hand die Bibel und in der anderen die Zeitung. Das passt gut zu unseren Bruderschaften, denn sie

sind als Laienbruderschaften gegründet in der Auffassung, dass es keine Kirche ohne die Gläubigen gibt. Diese Marienkapelle ist daher ein Haus, das wesentlich von den Bürgern, Frauen und Männern wie du und ich errichtet und mit geistlichem Leben erfüllt wurde.

Das vorliegende Buch verschweigt in dieser Hinsicht nicht die Probleme, auf die man als Laie in der heutigen Zeit stößt, wenn es um das Gebet und das geistliche Leben in der heutigen globalen Welt geht, die so kompliziert ist und sich rasant verändert. Es will kein Handbuch des Gebetes sein, sondern den Leser bei seiner Suche nach Kontemplation und Spiritualität begleiten. In unserer individualisierten Welt bleiben die Suchenden häufig auf sich gestellt. Das Buch möchte sie sozusagen abholen und geht auf die Schwierigkeiten bei dieser Suche ein. Es sind sechs Kapitel, die ich kurz vorstellen möchte.

1. Das Herz wiederfinden

Das Leben unserer Zeit ist komplexer geworden als früher. Wie viel strömt auf uns ein! Denken wir nur an die Medien, Internet und soziale Medien (auch wenn das mehr die jungen Leute betrifft). Wie soll man sich orientieren? Was ist eine wahre Nachricht und was sind Fake-News? Andrea Riccardi verwendet das Bild vom Seesturm, wie auch der Papst bei der erwähnten Andacht. Viele haben Angst und meinen unterzusehen. „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“ – rufen die Jünger. Der Herr spricht und der Sturm legte sich. „Wer ist denn dieser, dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?“ – sagen die Jünger. Das Wort des Herrn ist ein Wort voller Vollmacht, es hat Macht über das Unwetter, es schafft Ruhe – äußerlich und innerlich.

Das Wort Gottes dringt in die Tiefe ein, wenn wir aufmerksam hören. An Pfingsten traf es die Menschen, die der Predigt der Apostel zuhörten mitten ins Herz. Hier ist der Ausgangspunkt, um in der Verlorenheit des Lebens das Herz wiederzufinden. Das Buch macht Mut, das Wort Gottes in die Hand zu nehmen. Manchmal sagen wir: Ich kann die Bibel nicht lesen, das ist zu schwierig. Oder ich bin das nicht gewohnt oder habe keine Theologie studiert. Doch die Bibel ist ein Buch für das Volk, nicht für die Theologen. Jesus spricht die Sprache der „einfachen“ Leute.

Die Menschen fragen an Pfingsten: „Was sollen wir tun?“ Wenn wir im Gebet oder im Gottesdienst aufmerksam zuhören, stellt sich auch für uns die Frage: „Was soll ich tun?“ Das ist eine wichtige Frage. Das ist das Zeichen, dass wir unser Herz wiedergefunden haben. Auch wenn wir älter sind, ist diese Frage wichtig. Solange wir leben, möchte das Wort Gottes in unserem Herzen etwas verändern. Und so langsam, schreibt Riccardi, verstehen wir das Wort Gottes besser. Gregor der Große, ein weiser Gelehrter der Schrift, sagte: Das Wort wächst mit dem, der es liest.

Dazu brauchen wir auch Geduld, schreibt Riccardi. Wenn wir lesen und meditieren, merken wir häufig – auch beim Gottesdienst – dass unsere Gedanken abgelenkt sind. Tausende Dinge kommen uns in den Sinn, das ist die Zerstreuung, die zu unserer Natur gehört. Hier ist das Gebet auch Kampf, Konzentration, um zuzuhören. Es ist die Anstrengung, das Schweigen zu lernen, um innerlich still zu werden. Es ist die Anstrengung, unser Ich zum Schweigen zu bringen, das sehr aufdringlich ist. Aber das ist nötig, damit Gott sprechen kann, damit er unser Herz berühren kann. Riccardi spricht über das Staunen, wenn wir es schaffen, Gott sprechen zu lassen. Und dann schenkt es uns einen inneren Frieden. Das ist die schöne Frucht des Betens. Wenn wir innerlich Frieden haben, können wir unser Herz für die Mitmenschen öffnen, denn wer offen ist für Gott, wird es unvermittelt auch für die Mitmenschen. Der Friede in unserem Herzen wird ausstrahlen. Serafim von Sarow (russischer Gelehrter): „Erwirb dir im Herzen Frieden, dann werden ihn Tausende in deiner Umgebung erfahren.“

2. Das Schweigen und das Gebet

Dann spricht das Buch über die Erfahrung des Schweigens Gottes oder auch die Unfähigkeit zur Stille und Ruhe in einem Leben. Gerade in dieser Zeit der Pandemie mit ihrer

Verunsicherung, haben sich viele Menschen wieder neu oder vielleicht gar zum ersten Mal Fragen über das Gebet, die Religion und Gott gestellt. Plötzlich wurde die Hektik unterbrochen und wir waren zur Stille gezwungen. Viele Fragen kamen dabei in den Sinn: Warum handelt Gott nicht? Warum lässt er das zu? Gern suchen wir eine schnelle Antwort. Wir müssen lernen, das Schweigen Gottes auszuhalten. Das ist kein Desinteresse Gottes. Es ist eine Entdeckung, die wir ganz natürlich machen. Wir stoßen auf die Tatsache, dass Gott unfassbar ist, dass er unvorstellbar größer ist als unsere kleine Existenz. Diese Erfahrung zeigen sich bei vielen Betern, angefangen bei den Psalmen: „Du hast es gesehen, HERR. So schweig doch nicht! HERR, bleib mir nicht fern!“ (Ps 35,22). Oder denken wir an Mutter Theresa, die von diesen Erfahrungen spricht, eine Heilige, deren Leben vom Gebet durchdrungen war! Das Buch erinnert an das Gebet Jesu am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Es ist Ps 22, den Jesus betet; das kein Ruf der Verzweiflung ist, sondern eine Bitte, dass Gott doch eingreifen möge. Wir müssen bitten, aufdringlich sein, wie es Jesus im Gleichnis vom Freund im Evangelium sagt. „Bittet, dann wird euch gegeben.“ Riccardi zitiert ein Wort von Ignatius von Antiochien: „Das Wort, das aus dem Schweigen kommt“.

Wir dürfen uns nicht durch das Schweigen ängstigen lassen. Wir müssen im Vertrauen wachsen, dass Gott unser Gebet hört. Aber er hört anders, als wir es wünschen. Gott hat seine eigenen Weg, um unser Gebet zu erhören; und das ist besser als unsere Vorstellung. Er weiß besser als wir selbst, was wir brauchen. Vor allem hört er unser gemeinsames Gebet. Jesus sagt: „Was auch immer zwei von euch auf Erden einmütig erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten“ (Mt 18,19). Wie wichtig ist unser gemeinsames und einmütiges Beten! Das Buch erinnert an die Erfahrung des Propheten Elija, der Gott nicht im Sturm oder Erdbeben erfährt, sondern im leisen Säuseln. Der Beter vertraut und hofft, dass Gott spricht und handelt, auch wenn wir es nicht sofort erkennen und verstehen.

3. Freund des Wortes Gottes

Ein weiterer zentraler Aspekt des Buches ist die Bedeutung des Wortes Gottes für das Gebet. Es ist unser Handbuch, um in den Dialog mit Gott – und was ist das Gebet anderes – einzutreten. Was ist das Gebet? Manchmal meinen wir, dass wir sprechen müssen. Zum Beispiel beim Rosenkranz ist das sehr deutlich. Doch das ist nur ein Teil des Betens; es gibt einen zweiten Teil und das ist eigentlich der erste Teil. Zuerst möchte nämlich Gott sprechen. Beten ist zunächst hören, zuhören, was Gott uns sagen will. Deshalb folgen die Fürbitten nach den Lesungen und der Predigt: das ist ein Zeichen, zuerst hören wir auf die Stimme Gottes und sein Wort und dann tragen wir unsere Bitten vor.

Wir haben über das Schweigen gesprochen. Das Wort Gottes ist die erste Antwort auf die Frage nach dem Schweigen Gottes, denn es ist sein an den Menschen gerichtetes Wort. Gregor der Große spricht vom Liebesbrief Gottes an uns. Gott schweigt nicht, Gott hat nie geschwiegen. Denken wir an die Bibel an den Anfang bei der Schöpfung, da heißt es immer: „Gott sprach... Und es wurde...“. Das Wort Gottes steht an erster Stelle, alles kommt durch Gottes Wort ins Leben.

Wer die Gedanken, Gefühle und Pläne Gottes kennenlernen will, muss daher die Schrift, die Bibel kennen und vor allem Jesus Christus, wie er in den Evangelien dargestellt wird. Die Schrift nicht kennen, heißt Jesus nicht kennen. Das Lesen der Schrift ist nichts anderes als Beten. Riccardi sagt: Gott lässt uns nicht ohne Worte. Denken wir hier an das Wort Gottes, denn die Väter lehren: „Entweder spricht zu Gott oder hört auf ihn, der durch sein Wort zu euch spricht.“ Also auch Bibel lesen ist Beten! Das ist sogar die Voraussetzung, damit wir angemessen beten.

Früher gab es die Vorstellung, dass die evangelischen Christen die Christen der Bibel sind, die Katholiken mehr die der Eucharistie. Aber das Zweite Vatikanische Konzil hat uns wieder in Erinnerung gerufen, dass es kein christliches Leben ohne die Bibel gibt. Das ist der große

Verdienst von Martin Luther, er hat die Bibel auf Deutsch übersetzt, damit jeder im Volk sie lesen kann. Das Buch von Andrea Riccardi macht Mut, dass wir die Bibel in die Hand nehmen. Er zeigt sich erfreut, dass Papst Franziskus das Fest des Wortes Gottes in den liturgischen Kalender eingeführt hat, um die Bedeutung der Bibel hervorzuheben. Er stellt dieses Fest auf die gleiche Ebene wie Fronleichnam, um die doppelte Gegenwart des Herrn im Wort und in der Eucharistie zu feiern – so ist jeder eucharistische Gottesdienst aufgebaut: Wortgottesdienst und dann Eucharistie, in beiden findet sich die Realpräsenz des Herrn. Um die Bibel zu lesen, ist keine besondere Vorbereitung nötig. Maria von Betanien wird als Vorbild hingewiesen, da sie den „guten Teil“ des Hörens auf den Herrn gewählt hat – und wenn Maria als einfache Frau als Jüngerin und Hörerin des Wortes dargestellt wird, dann ist jeder dazu in der Lage.

4. Das Antlitz und das Wort

Das Evangelium berichtet von der Verklärung Jesu. Die Jünger entdecken beim Gebet einen ganz anderen Jesus, so wie sie ihn niemals erlebt hatten. Er strahlte ein helles Licht aus, wie sie es nie gesehen hatten; das Gewand wurde so weiß, wie es kein Mensch herstellen kann. Das Gebet und das Lesen der Bibel lassen uns Jesus ganz neu entdecken. Die Verklärung geschieht oben auf dem Berg, also fern vom Alltag und dem Lärm des Lebens. Das Gebet, der Gottesdienst, das Lesen der Bibel holen uns aus dem Durcheinander heraus und lassen uns Jesus besser verstehen.

In der orthodoxen Tradition spielen die Ikonen eine große Rolle, auf die das Buch ausführlich eingeht. Sie sind eine Hilfe, um in die Welt Gottes einzutreten. Es gab in der Kirchengeschichte einen Bilderstreit, da die Bibel das Gebot enthält, dass wir uns von Gott kein Bild machen sollen. Daher gibt es in jüdischen Synagogen wie übrigens auch in Moscheen der Muslime keine Art von Gottesdarstellungen. Auch in den Kirchen der Reformation gibt es wenige Darstellungen.

Doch Jesus ist der Sohn Gottes. In Jesus hat Gott sozusagen das Bilderverbot aufgehoben. Der Kolosserbrief sagt: „Er ist Bild des unsichtbaren Gottes“ (1,15), und Jesus sagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9) als Antwort auf die Frage von Philippus: „Herr, zeig uns den Vater.“ Daher können wir Jesus darstellen. Wenn wir auf Jesus schauen, erkennen wir den Vater. Die Ikonen weisen mit ihrem Gold auf die Schönheit und Reinheit Gottes hin, sie sind eine Hilfe, um in die Welt Gottes einzutreten.

Als sich die russischen Abgesandten über das Christentum informierten bei der Bekehrung der Kiewer Russen 988, entschieden sie sich für die orientalische Form, denn in der Hagia Sophia in Konstantinopel erlebten sie die Schönheit der Ikonen und der Liturgie, sie sagten: „Wir wussten nicht, ob wir auf Erden oder im Himmel sind.“ Wir erleben eine Verbreitung von Ikonen auch hier im Westen. Während unsere Gesellschaft weniger von religiösen Zeichen geprägt ist, suchen die Menschen Hilfen, um in die Welt Gottes einzutreten.

5. Das Gesicht des Freundes

In einer Welt voller Verwirrung und ohne Orientierung, ist es nicht einfach zu verstehen, an wen sich das Gebet richtet – wenn von einem Gott gesprochen wird, von dem es heißt: „Niemand hat Gott je gesehen“ (Joh 1,18). Um zu verstehen, dass wir im Gebet Jesus begegnen, der gütig und von Herzen demütig ist, sind die Ikonen eine Hilfe, um das Herz auf ihn hin auszurichten. Diese Ikone stellt das Mandylion dar (das auf dem Schweiß Tuch eingeprägte Antlitz Jesu).

Es zeigt die offenen Augen, die uns anschauen. Das ist eine Botschaft. Wenn wir hier versammelt sind, schaut uns Jesus an mit seinem gütigen Blick. Er verurteilt nicht, denn er ist gütig und von Herzen demütig. Jesus wird in der orthodoxen Spiritualität als der „Freund der Menschen“ bezeichnet. Das ist ein schönes Bild für unser Gebet: hier begegnen wir einem Freund, der uns zuhört, dem wir unsere Sorgen anvertrauen können und der uns aufrichtet

durch sein tröstendes Wort. Das Gesicht ist wichtig für den Menschen, das Gesicht zeigt viel über den Menschen: Freude, Sorge, Trauer, Leid.

Die Ikone ist eine Hilfe, um unser Herz auf Jesus hin auszurichten. Sie hilft uns, die Gegenwart des Herrn zu spüren. Denn wir verehren nicht das Bild, sondern das, was das Bild darstellt, nämlich den Herrn. Oder bei anderen Ikonen die Mutter Gottes oder bestimmte Heilige. Die Ikone ist eine Tür ins Jenseits, in die Welt des Himmels, die immer gegenwärtig ist, wenn wir uns hier zum Gebet und Gottesdienst versammeln.

6. Die Welt der Ikone

Abschließend noch ein kurzes Wort über die Schönheit der Ikonen, die nicht mit Jugendlichkeit und Vitalität zu verwechseln ist, sondern als die Schönheit der Güte, der Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit beschrieben wird, und die sich auch im entstellten Antlitz des Kreuzes findet – dem wir in den Armen und Leidenden begegnen. Riccardi erwähnt das Beispiel der Steinigung des Stephanus, dessen Antlitz als das eines Engels erschien. Hier lädt das Buch ein, in den Gebeten und Liturgien auch die Schönheit sprechen zu lassen. In dieser Hinsicht ist das Gebet eine Hilfe, denn durch die Betrachtung des gütigen Antlitzes Jesu, verwandelt sich auch das Gesicht des Betrachters. So wird der Mensch selbst zur Ikone und somit zu einem Bild Gottes im Alltag der Geschichte.

Enden möchte ich mit dem Zitat des Autors, das mir für unsere Zeit wegweisend erscheint, es stammt aus der grauen Zeit der sowjetischen Verfolgung vom Mönch Tavrion: „Wenn wir die Schönheit nicht zeigen, dann werden die Leute nicht zu uns kommen.“ Das Buch möchte uns helfen, persönlich und auch in unseren Gemeinschaften und Gemeinden diese Schönheit zu zeigen, die aus dem Herzen kommt und die das Herz der Menschen berühren kann.

In dieser Hinsicht ist das Buch eine wertvolle Hilfe, die wir Andrea verdanken.